

Zeitschrift: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins = Revue de l'Association Suisse pour Châteaux et Ruines = Rivista dell'Associazione Svizzera per Castelli e Ruine

Herausgeber: Schweizerischer Burgenverein

Band: 52 (1979)

Heft: 6

Artikel: Attinghausen UR 79 : vorläufiger Bericht über die Ausgrabungs- und Restaurierungsarbeiten im Sommer 1979

Autor: Meyer, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-162616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachrichten

des Schweizerischen Burgenvereins

Revue de l'association suisse pour châteaux et ruines
Rivista dell'associazione svizzera per castelli e ruine

Publiziert mit Unterstützung der Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft

Schweizerischer Burgenverein

Geschäftsstelle:

Mythenquai 26, 8002 Zürich

Telephon 01 202 63 61

Postcheckkonto Zürich 80-14239

Zahlungen aus dem Ausland erbitten wir mittels internationalem
Einzahlungsschein auf obiges Konto.

Redaktion:

Postfach 2042, 4001 Basel

Telephon 061 22 74 06

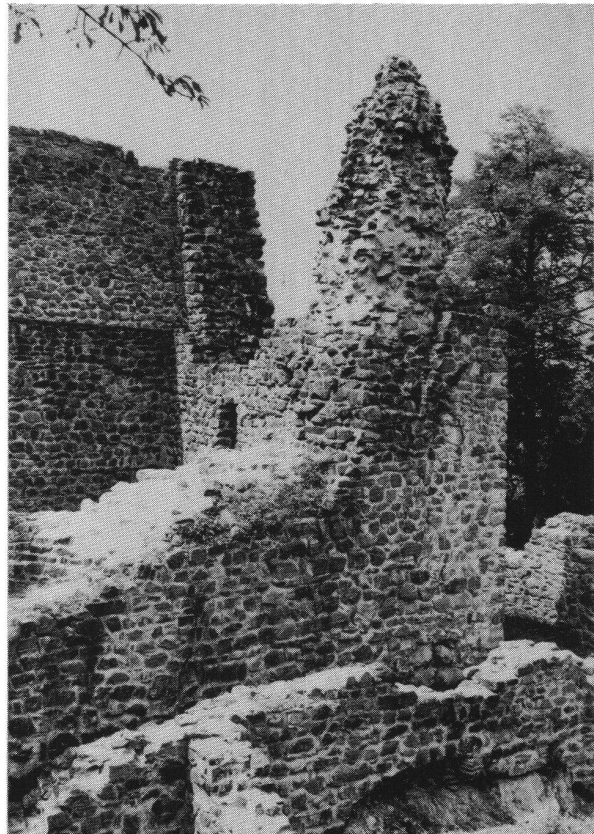
Erscheinen jährlich sechsmal

52. Jahrgang 1979

11. Band

Nov./Dez.

Nr.6



Attinghausen, Wohnturm, Ansicht von S.

Attinghausen UR 79

Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungs- und Restaurierungsarbeiten im Sommer 1979

Von *Werner Meyer*

Einleitung

Die Burgruine Attinghausen, die bedeutendste Burganlage im Kanton Uri, befindet sich seit 1896 im Besitze des Vereins für Geschichte und Altertümer des Kantons Uri. In den Jahren 1897/98 ist die Ruine ausgegraben und restauriert worden, wobei zahlreiche Funde geborgen wurden, die heute im Historischen Museum in Altdorf liegen. Die Ausgrabungs- und Restaurierungsarbeiten selbst, über die Robert Durrer einen Aufsatz verfasst hat, der nicht frei ist von boshaften Seitenhieben, sind naturgemäss nach Richtlinien vorgenommen worden, die den heutigen Anforderungen der Archäologie und der Denkmalpflege nicht mehr entsprechen. Insbesondere fehlt eine brauchbare Dokumentation über den genauen Grabungsbefund und über den Zustand des Mauerwerkes vor der Restaurierung, so dass es heute schwer fällt, originale und rekon-

struierte Partien auseinanderzuhalten. Immerhin wird man den Arbeiten von 1897/98 zugute halten müssen, dass sie handwerklich hervorragend ausgeführt worden sind, so dass der Zustand des restaurierten Mauerwerkes lange Zeit nichts zu beanstanden gab, obwohl keine weiteren Massnahmen zum Unterhalt der Ruine getroffen wurden. In den letzten Jahren hatten sich jedoch an verschiedenen Stellen Schäden gezeigt, deren baldige Behebung unumgänglich erschien, wollte man umfangreiche und kostspielige Reparaturen vermeiden. Der Verein für Geschichte und Altertümer als Inhaber der Burg setzte sich 1978 deshalb mit dem Präsidenten des Schweizerischen Burgenvereins in Verbindung, um die notwendigen Schritte einzuleiten. Im Hinblick auf die gespannte Finanzlage aller als Geldgeber in Betracht fallenden Instanzen wurde ein Notprogramm ausgearbeitet, das sich im Bereich der Restaurierung auf die Konsolidierung der gefährdeten Partien sowie auf die Entfernung des Pflanzenwuchses und im Bereich der Archäologie auf wenige Sondierungen beschränkte. Dadurch konnte das Gesamtbudget in einem Rahmen von Fr. 40 000.— gehalten werden. Diese veranschlagte Summe konnte durch Beiträge des Kantons Uri, der Gemeinde Attinghausen und des Schweizerischen Burgenvereins aufgebracht werden. Dass dieses Budget nicht höher zu stehen kam, ist teils auf das

grosszügige Entgegenkommen der Bauunternehmungen Josef Baumann Söhne Altdorf, Gebr. Arnold Bürglen und Gasperini Altdorf, teils auf den idealistischen Einsatz der vom SBV vermittelten Arbeitskräfte und des von P.A. Weder geleiteten Internationalen Umweltschutzkorps zurückzuführen. Für den Präsidenten des SBV bedeutete das Unternehmen Attinghausen einen interessanten Testfall, wie mit wenig Mitteln grösstmögliche Wirkung zu erzielen sei.

Der Verlauf der Arbeiten

Die 1978 beschlossenen Massnahmen umfassten folgende Programmpunkte:

1. Reinigung der Ruine, Ausholzen, Erschliessung für die Öffentlichkeit
2. Sondiergrabungen
3. Wissenschaftliche Dokumentation (Planaufnahmen, Photos etc.)
4. Konsolidierung der schadhaften Mauerpartien

Die Programmpunkte 1–3 wurden während der Sommerferien unter der Leitung von W. Meyer verwirklicht, während die Konsolidierung des Mauerwerkes im Herbst durch J. Obrecht vorgenommen wurde. Die Verbindung zwischen Arbeitsequipe, Behörden und Eigentümer der Ruine stellte Staatsarchivar Dr. H. Stalder sicher.

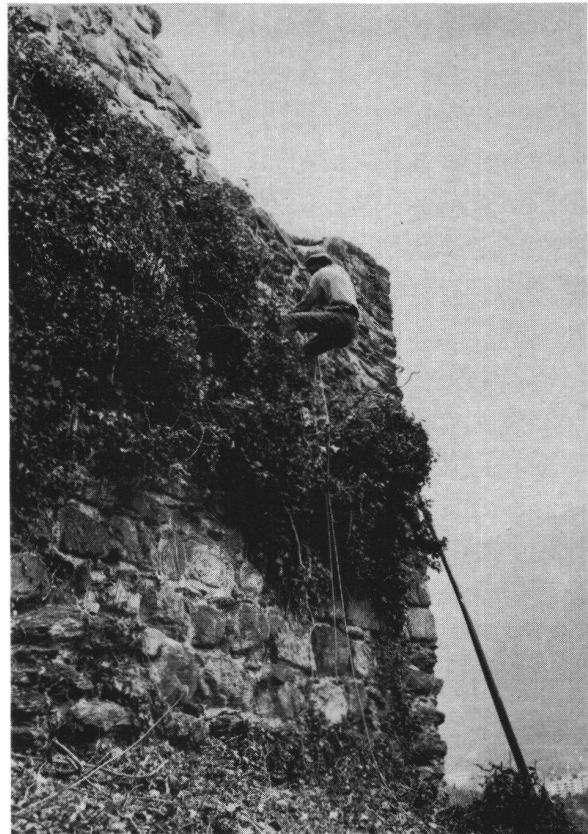
Während das Ausmass der Sicherungsarbeiten durch die vorhandenen Schäden bestimmt wurde, bildete der Umfang der archäologischen Sondierungen eine Ermessensfrage. Zur Vermeidung eines möglichen Leerlaufes drängte sich eine eng begrenzte, mit gezielten Kleinsondierungen lösbare Zielsetzung auf, die folgende Abklärungen vorsah:

1. Nachweis ungestörter Flächen inner- und ausserhalb der Ringmauer
2. Nachprüfung einzelner Aussagen Durrers
3. Abklärung baugeschichtlicher Einzelheiten

Die Sicherungsarbeiten

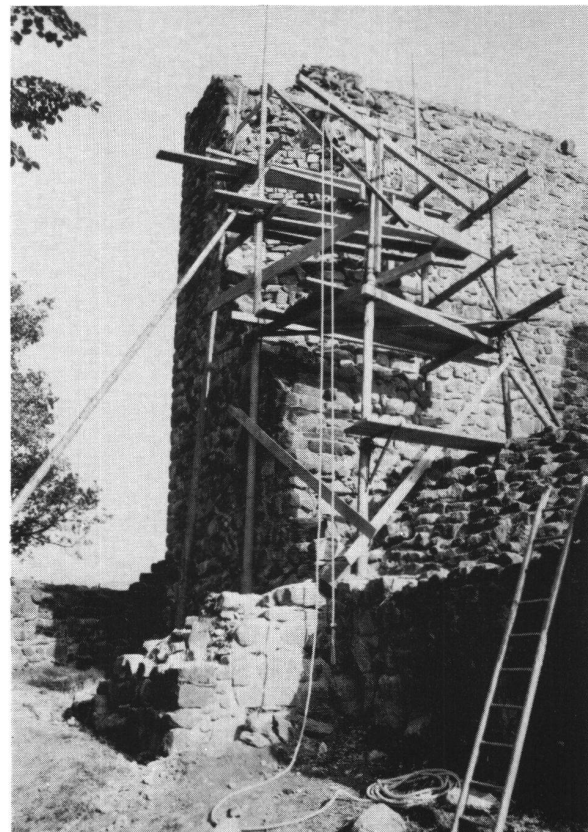
Zu Beginn der Kampagne bot sich die Burgruine Attinghausen als eine dichte Wildnis dar, bestehend aus einem stellenweise fast undurchdringlichen Dickicht. Erst dessen vollständige Entfernung, insbesondere auch die Vernichtung des Efeus an der Südfassade, gestattete die Aufnahme eines Schadenkatalogs, der als Grundlage für die Konsolidierungsarbeiten zu dienen hatte. Zahlreiche Schadstellen liessen sich leicht beheben, handelte es sich doch um kleinere Löcher, die durch Einfügen einiger passender Steine rasch geflickt waren. Trotz des scheinbaren Bagatelcharakters sind diese kleinen Löcher und Ausbrüche jedoch gründlich und sorgfältig geschlossen worden, weil sich aus derartigen zunächst unbedeutenden Schäden mit der Zeit grosse, nur mit viel Aufwand reparierbare Breschen bilden können.

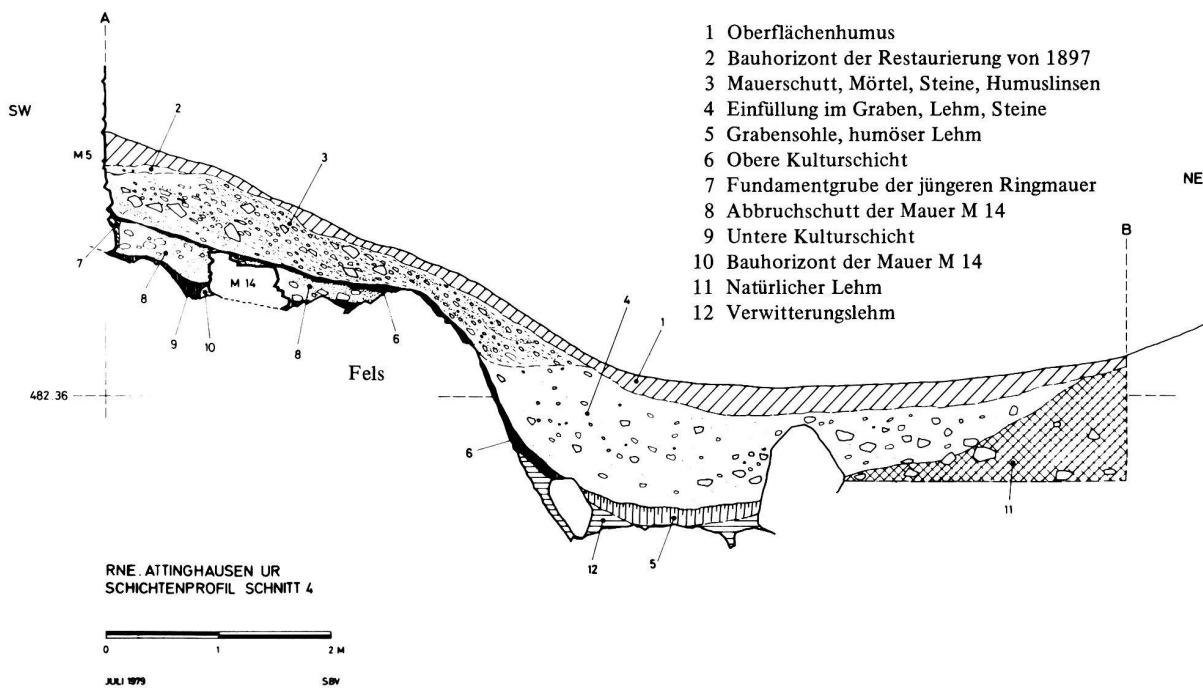
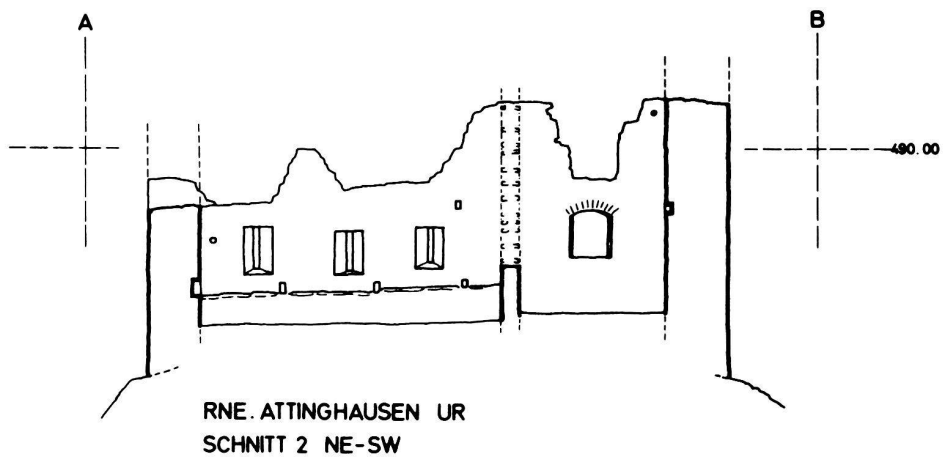
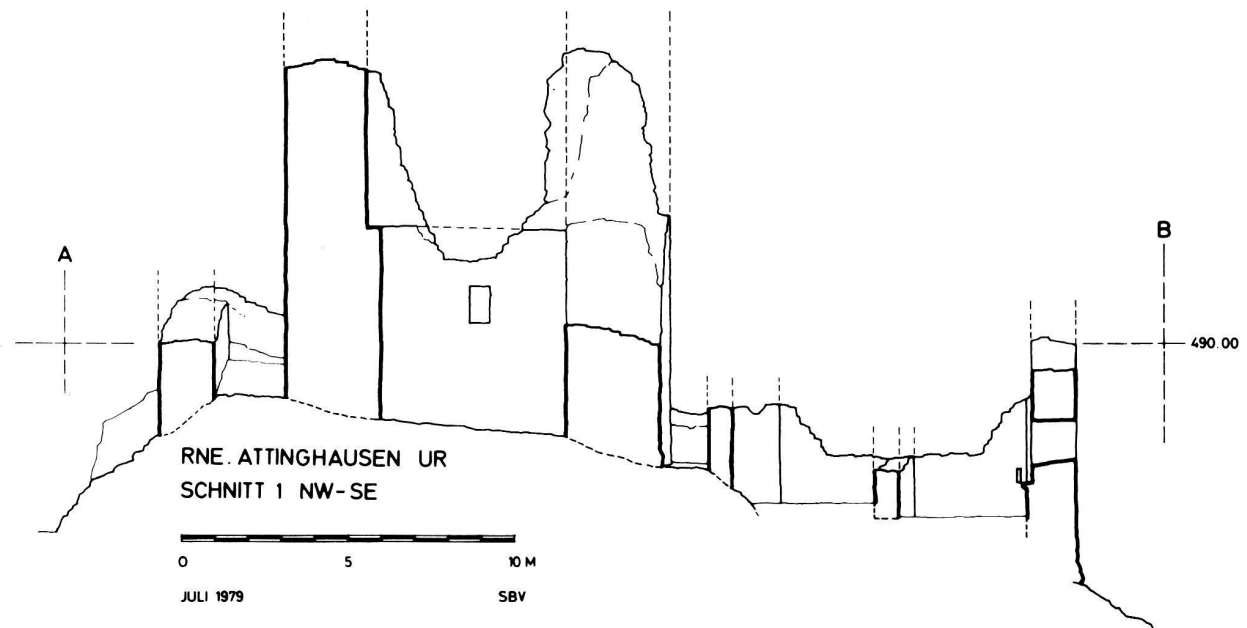
1897/98 sind die Mauerkronen teils mit einem Zementdeckel, teils mit einem Belag aus massiven Platten überzogen worden. Erstaunlicherweise haben diese Kronen-



Attinghausen, Entfernung des Efeus an der Südfassade.

Attinghausen, Wohnturm mit Baugerüst während der Sicherungsarbeiten.







Attinghausen, Ansicht der Kernburg von N.

sicherungen mehrheitlich bis heute gehalten, obwohl beide Prinzipien von der modernen Denkmalpflege eher abgelehnt werden. Wo die Mauerkrone in völliger Auflösung war, meistens wegen eines Strauches oder eines Baumes, wurde ein neuer Überzug, bestehend aus einer Pflasterung mit hochkant gestellten Steinen, erstellt. An einzelnen Stellen genügte es, lose Steine neu zu festigen oder Partien mit oberflächlich zersetztem Mörtel auszufugen.

Das Hauptaugenmerk war auf diejenigen Mauerteile zu richten, die in völligem Zerfall begriffen waren und eine Gefährdung nicht nur der Bausubstanz, sondern auch der Besucher bildeten. Erschwerend wirkte sich der Umstand aus, dass sich diese besonders gefährdeten Stellen an steil abfallenden Mauerabbrüchen befanden (z.B. Ostwand des Turmes, Südwand des Wohntraktes), wodurch aufwendige Gerüstarbeiten unumgänglich wurden. An diesen Stellen mussten beträchtliche Mauerstücke abgetragen und neu aufgeführt werden, wobei es galt, den Ruinencharakter an der Oberfläche und an der Silhouette zu wahren. Da 1897/98 die ganzen Restaurierungsarbeiten einschliesslich des Ausfugens mit einem zementhaltigen Pflaster ausgeführt worden waren und der originale Kalkmörtel nirgends mehr offen zutage trat, konnte auf die Verwendung einer mittelalterlichen Pflastermischung verzichtet werden.

Ein ungelöstes Problem blieb der markante Mauerzahn in der Ostwand des Turmes. Er wurde neu untermauert und teilweise geflickt, doch dürfte er auf die Dauer in seiner Originalsubstanz kaum zu retten sein. Sollte er sich einmal in Auflösung befinden, wird über sein Schicksal neu entschieden werden müssen. Eine laufende Überwachung der Ruine wird ohnehin unumgänglich sein, wenn die 1979 vorgenommenen Sicherungsarbeiten Bestand haben sollen.

Die Untersuchungsergebnisse

Die bescheidenen archäologischen Sondierungen wurden ergänzt durch eine Untersuchung des aufgehenden Mauerwerks und des nächsten Umgeländes sowie durch eine Begehung der übrigen Burgplätze auf dem Boden der Gemeinde Attinghausen. Die Ruine Attinghausen erhebt sich auf einem felsigen Hügel im unmittelbaren Dorfbereich (Koo. 690.82/190.80), nahe der Pfarrkirche. Im Gelände zeichnet sich deutlich ab, was durch die Sondierungen bestätigt werden können, dass nämlich die jetzige Burgruine inmitten einer älteren, an Umfang wesentlich grösseren Anlage errichtet worden ist. Diese frühere, vorläufig noch nicht sicher datierte, aber jedenfalls ins frühe 12., wenn nicht ins 11. Jahrhundert zu-



Attinghausen, zur Vorburg gehöriges Ringmauerfragment. Im Hintergrund Kernburg.

Attinghausen, Tor in der westlichen Ringmauer. Freigelegte Schwellenpartie, rechts im Bild die falsch rekonstruierte Torlaibung.





Attinghausen, Südtrakt. Blick gegen SE.

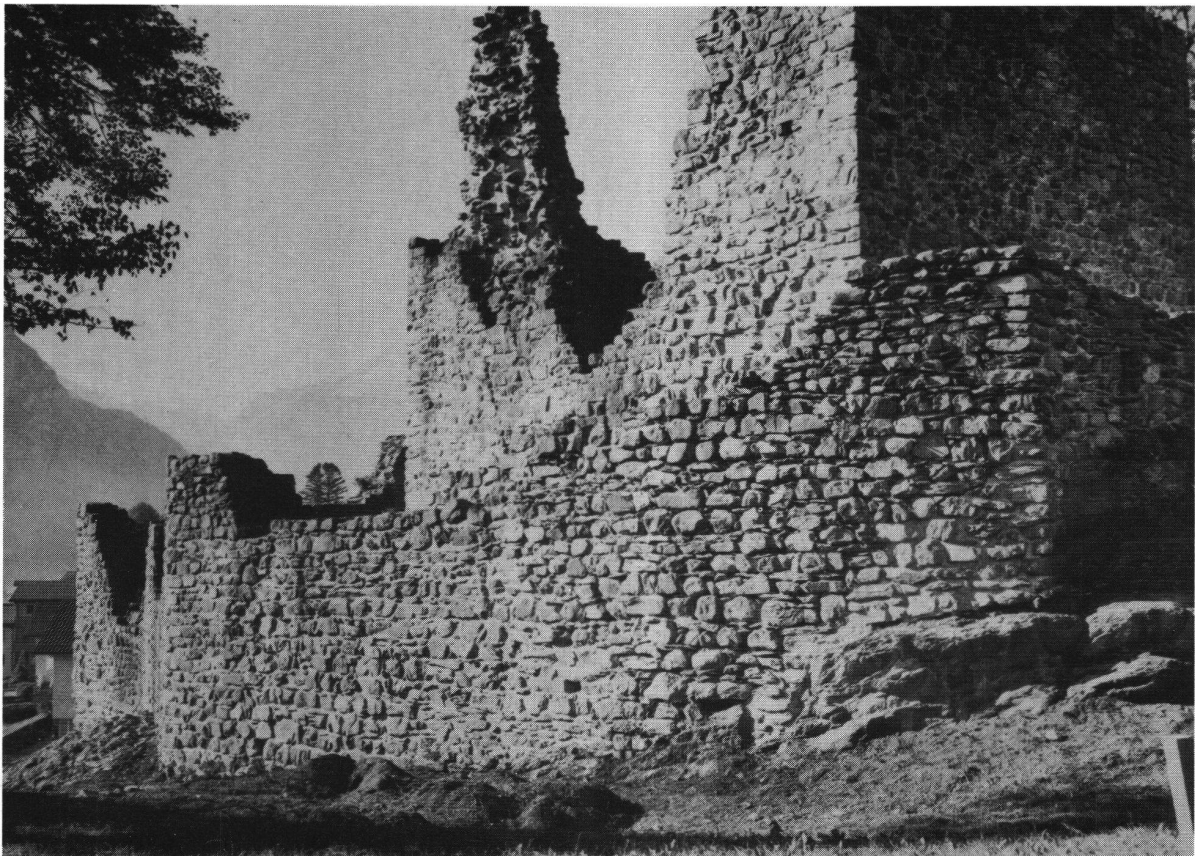
rückreichende Feste bestand aus einer Kernburg, die sich an der Stelle der jetzigen Ruine befand und von einer Ringmauer umgeben war, aus einem heute mehrheitlich ausgeebneten Ringgraben sowie aus einer Vorburg auf dem nördlich vorgelagerten Plateau. Auch diese Vorburg war von einer Umfassungsmauer umgeben. Diese Gliederung in die drei Hauptelemente Kernburg, Ringgraben und Vorburg entspricht einem frühen, schon im 10. Jahrhundert einsetzenden, aber im Verlaufe des 12. Jahrhunderts preisgegebenen Burgentyp, der sich in den Rodungsherrschaften des Emmentals, der mutmasslichen Heimat der Freiherren von Attinghausen, besonderer Beliebtheit erfreut hat und in zahlreichen Belegen erhalten geblieben ist.

Ob die Anlage von Attinghausen ursprünglich nur mit Holzpalisaden bewehrt war, wie das für die Emmentaler Anlagen mit Bestimmtheit angenommen werden kann, und die Umfassungsmauern erst nachträglich errichtet wurden oder ob von Anfang an ein gemauerter Bering vorhanden war, müsste durch umfassendere Grabungen noch abgeklärt werden. Jedenfalls dürften die Bauten innerhalb des Beringes nur aus Holz bestanden haben. Für ein verhältnismässig hohes Alter der Burganlage von Attinghausen spricht übrigens auch die Lage im Bereich des Dorfes nahe der Kirche, welche in ihren älteren Teilen noch romanische Bauteile enthält.

Das Mauerwerk der heutigen Ruine geht auf einen Neubau zurück, der in die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts zu datieren ist. Damals wurde die Vorburg aufgegeben, und vermutlich geriet auch der Ringgraben ausser Gebrauch, mit Ausnahme der Nordpartie, die noch immer als Annäherungshindernis diente. Entsprechend den um 1200 aufgekommenen Burgenbauprinzipien wurde die neue Anlage als kompakter, hochragender Baukörper konzipiert, dessen dominierende Elemente der mächtige quadratische Turm von gut 11 m Seitenlänge und 3 m Mauerstärke sowie die unregelmässig geführte Ringmauer von durchschnittlich 1,7 m Dicke bildeten. Im Südteil der Anlage erhob sich ein hölzernes, inwendig an die Ringmauer angelehntes Gebäude, das wenigstens zweistöckig war und von aussen her durch drei Schmalscharten erhellt wurde.

Sehr einfach war das Burgtor gestaltet. Wie die Nachgrabungen 1979 ergeben haben, bestand es aus einer Öffnung von 1,1 m in der Westpartie der Ringmauer. Hinweise auf vorgelagerte Annäherungshindernisse (z.B. Aussezwinger oder Barbakane), wie sie im Verlaufe des 13. Jahrhunderts aufgekommen sind, fanden sich nicht, was für eine Datierung ins frühe 13. Jahrhundert spricht.

Über das Aussehen des Turmes namentlich im Oberbau kann man sich heute nur schwer ein Bild machen, da sein Mauerwerk nicht erst durch die Restaurierung



Attinghausen, Kernburg, Ansicht von NE.

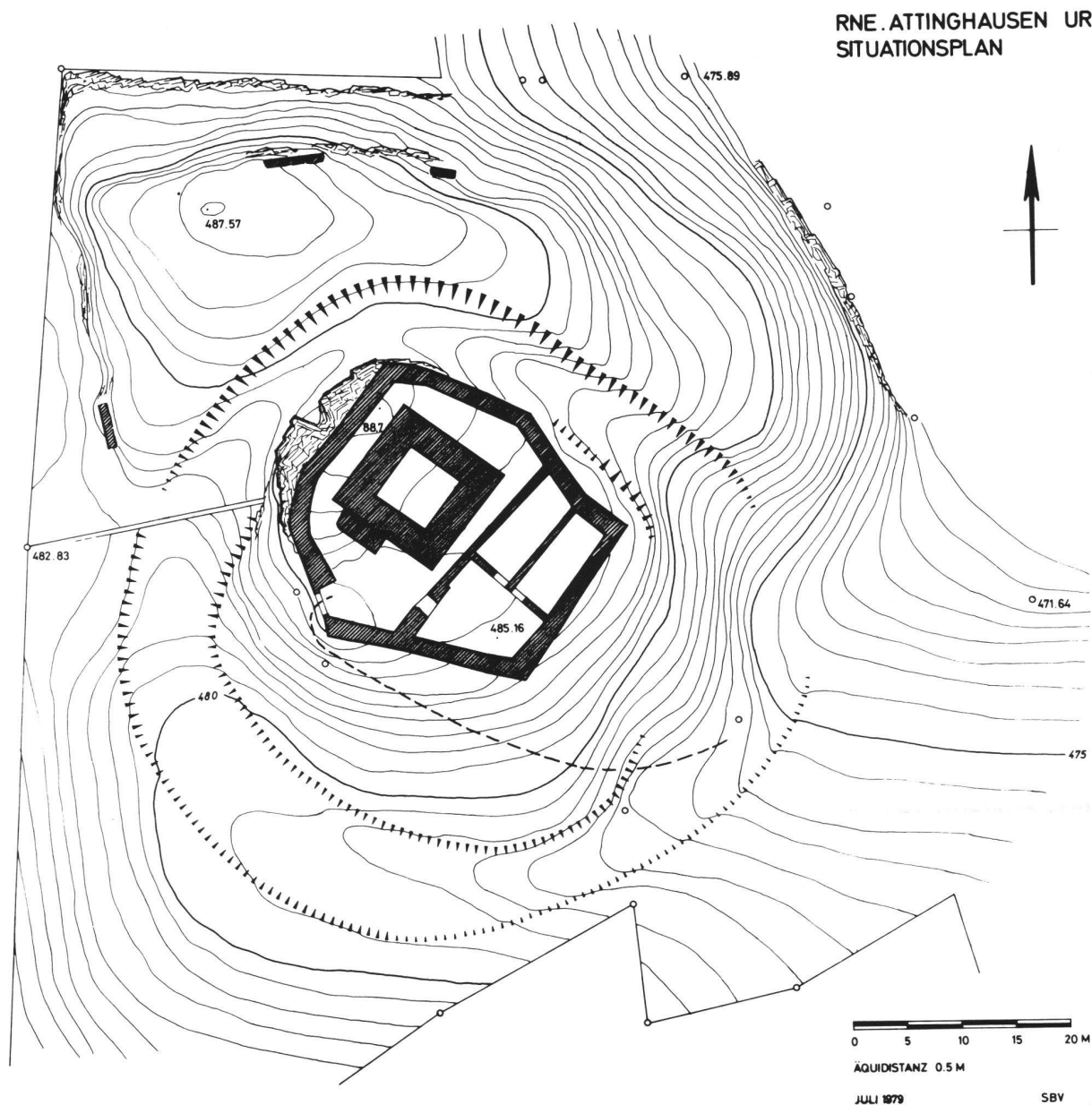
von 1897/98 verunechtet worden ist, sondern schon um 1880 wegen eines Einsturzes einen partiellen Neuaufbau erfahren hat. Eine freilich nicht sehr zuverlässige Zeichnung von ca. 1800 zeigt die ruinös ausgezackten Reste eines mindestens vier Stockwerke hohen Gebäudes, das auf der Nord- und der Westseite verschiedene Fensteröffnungen aufweist. Ein Mauersockel am Westfuss des Turmes gehörte zur Treppenkonstruktion des mittlerweile verschwundenen Hocheinganges, dessen Lage im 2. oder 3. Geschosses der West- oder Südwand zu vermuten ist. Die von Durrer beobachtete Schmalscharte in der Ostwand ist in konserviertem Zustand heute noch erhalten, während eine gleichartige Öffnung in der Südwand verschwunden ist. Die Fragen nach der Gesamthöhe des Turmes, nach einem allfälligen vorkragenden Oberbau aus Holz und nach der Dachkonstruktion müssen völlig offenbleiben. Dagegen weisen die beträchtlichen Innenmasse des Gebäudes auf eine dauernde Bewohnbarkeit hin.

Die Südpartie des Burgareals ist um 1300 nachträglich umgestaltet worden. Das ältere Holzhaus wurde durch einen grossen Steinbau ersetzt, wohl unter gleichzeitiger Erhöhung der südlichen Ringmauer. Das neue Gebäude – es handelte sich offenbar um einen Wohntrakt – war ebenerdig zugänglich. Binnenmauern gliederten den Trakt in drei Teile. Auch bei diesem Gebäude lässt sich der Oberbau nicht mehr mit Sicherheit rekonstruieren, doch

darf über dem leicht unregelmässigen, trapezförmigen Grundriss am ehesten ein Zelt- oder ein nach innen geneigtes Pultdach angenommen werden. Die 1897/98 im Südtrakt gehobenen Funde deuten auf Wohnräume in den oberen Stockwerken hin, doch werden im Erdgeschoss Stallungen und sonstige Räumlichkeiten landwirtschaftlichen Charakters untergebracht gewesen sein, wie sich aus einer Reihe von Bodenfunden zu ergeben scheint.

Leider haben die Sondierungen im Burginnern gezeigt, dass 1897/98 das Erdreich bis auf den natürlichen Fels hinunter ausgegraben worden ist. Die gesamte Fläche innerhalb der Ringmauer entfällt somit für weitere archäologische Untersuchungen, abgesehen von allfälligen Beobachtungen am Mauerwerk im Fundamentbereich. Als gestört erwies sich auch die Partie beim Burgtor, doch konnten hier wenigstens die ursprüngliche Breite des Tores, die originalen Schwellenstufen und die Spuren der südlichen Laibung nachgewiesen werden. Der stratigraphisch bis auf den Fels hinunter gestörte Zustand des Burginnern macht weitere archäologische Untersuchungen überflüssig. Somit muss auch das für eine Burganlage des 13. Jahrhunderts eher unerwartete Fehlen eines Ziehbrunnens zur Kenntnis genommen werden, ohne dass von einer Nachgrabung diesbezüglich Berichtigungen erwartet werden dürften.

Die starken Störungen im Burginnern liessen auch keine Überprüfung der von Durrer vorgebrachten These einer



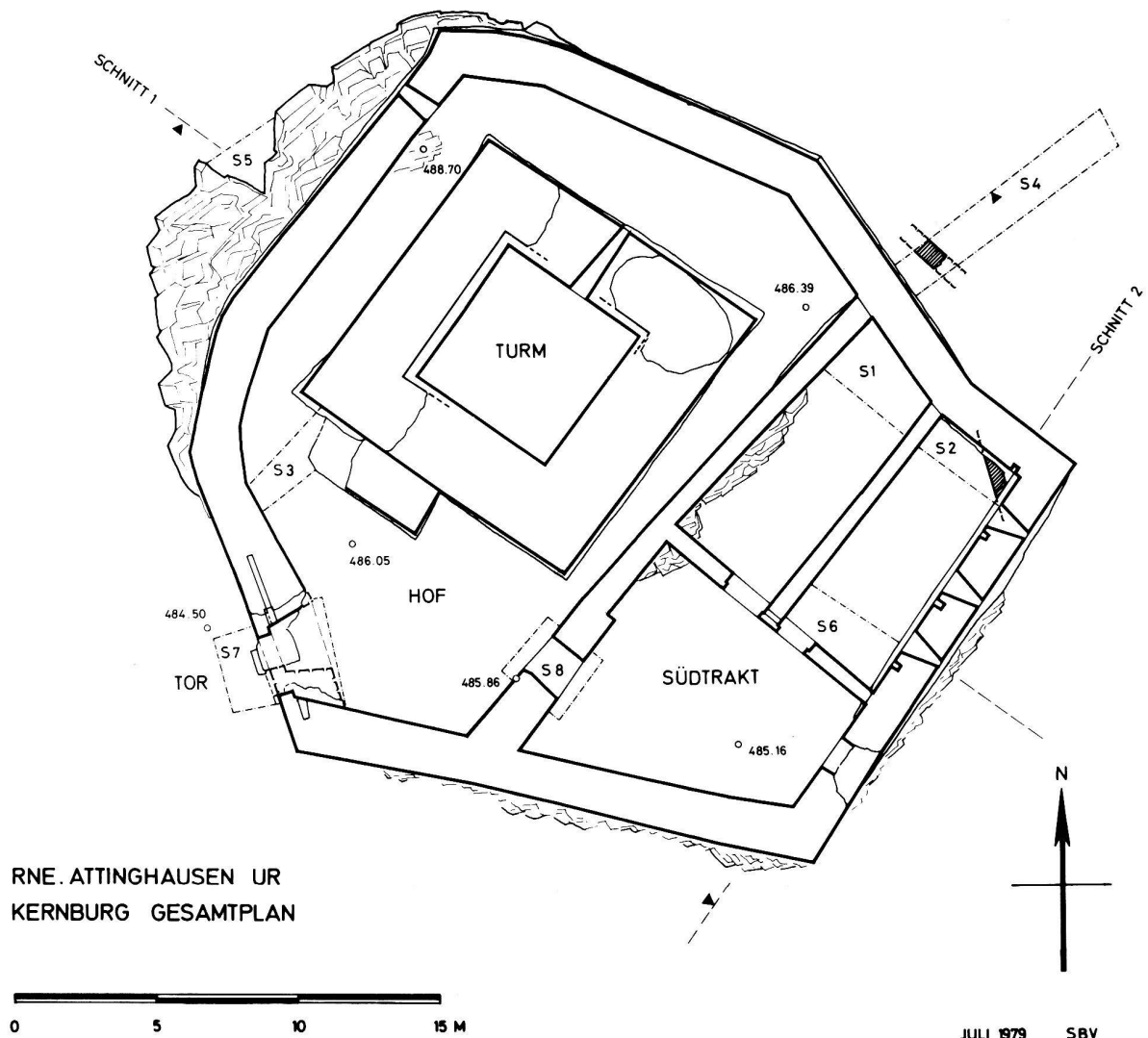
gewaltsamen Zerstörung um 1359 mehr zu. Ausserhalb der Ringmauer, wo durchwegs ungestörte Schichtenverhältnisse anzutreffen sind, haben die Sondierungen keine Hinweise auf eine Brandkatastrophe geliefert, und im Innern der Feste sind die von Durrer an den Originalmauern beobachteten Brandspuren durch die Restaurierung von 1897/98 beseitigt worden.

Auch wenn Durrers Annahme, die Burg sei einem Brand zum Opfer gefallen, auf richtigen Beobachtungen beruht, bedarf es zum Nachweis einer kriegerischen Zerstörung eindeutiger Indizien, und diese fehlen auf Attinghausen. Die ausserordentlich reichhaltigen Funde, zu denen auch eine ganze Reihe wertvoller Waffen gehört, lassen eher auf eine natürliche Brandursache als auf eine kriegerische Zerstörung schliessen, der mit grösster Wahrscheinlichkeit eine umfassende Ausplünderung vorausgegangen wäre. Zudem weist das Mauerwerk keinerlei Spuren einer vorsätzlichen Schleifung auf. Schliesslich

erscheint das von Durrer aufgrund historischer Überlegungen in der Zeit um 1360 verlegte Zerstörungsdatum recht früh. Aufgrund der Fundgegenstände möchte man das Auflassungsdatum eher um 1370 ansetzen, was aber der These von der gewaltsamen Zerstörung die geschichtlichen Voraussetzungen entzöge. Diese vorerst nur in Andeutungen fassbaren Überlegungen sollten durch weitere archäologische Abklärungen im ungestörten Bereich ausserhalb der Ringmauer noch erhärtet werden.

Die Kleinfunde

Die 1897/98 im Burginnern gesammelten Funde, ausgestellt im Historischen Museum Altdorf, umfassen mehrheitlich Eisengegenstände. Es ist anzunehmen, dass weniger spektakuläre Materialkategorien, Tierknochen, Keramik und dgl., mit dem Aushub weggeschafft worden sind. Die Sondierungen 1979 haben kaum attraktive Ein-



zelstücke zutage gefördert, aber eine Vielzahl fragmentierter Alltagsware, deren Aussagewert für die Zeitbestimmung und für eine kulturgeschichtliche Auswertung jedoch noch unterschätzt werden darf.

Unter den zahlreichen Tierknochen dominieren die Haustiere, vor allem Rinder, Schweine, Ziegen und Schafe. Vereinzelt sind auch Reste von Jagdwild vertreten. Die Bärenjagd wird durch einen mächtigen Eckzahn belegt. Das weitgehende Fehlen von Geschirrkernamik mag als Forschungslücke gedeutet werden, die sich durch umfassende Grabungen ausserhalb der Ringmauer schliessen könnte. Die zahlreichen Fragmente von Ofenkacheln weisen auf eine interessante Entwicklung der Stubenheizung hin. Schon im 13. Jahrhundert hat es auf der Burg wenigstens einen Kachelofen gegeben, nach 1300 sind im Zuge der gesteigerten Wohnbedürfnisse mehrere Räume nach und nach mit Kachelöfen ausgestattet worden. Der jüngste, bereits aus figurengeschmückten Kacheln zusammengesetzte Ofen dürfte um 1350 im Südtrakt errichtet worden sein. Diese Ofenkacheln verraten zusammen mit anderen Gegenständen den Einfluss städtischer Wohnkultur.

Im Fundgut von 1979 sind auch verschiedene eiserne Pfeilspitzen und Armbrustbolzeneisen des 13. bzw. 14. Jahrhunderts vertreten. Zusammen mit dem Altbestand von 1897/98 werden alle diese Objekte noch gründlich untersucht werden müssen.

Historische Probleme

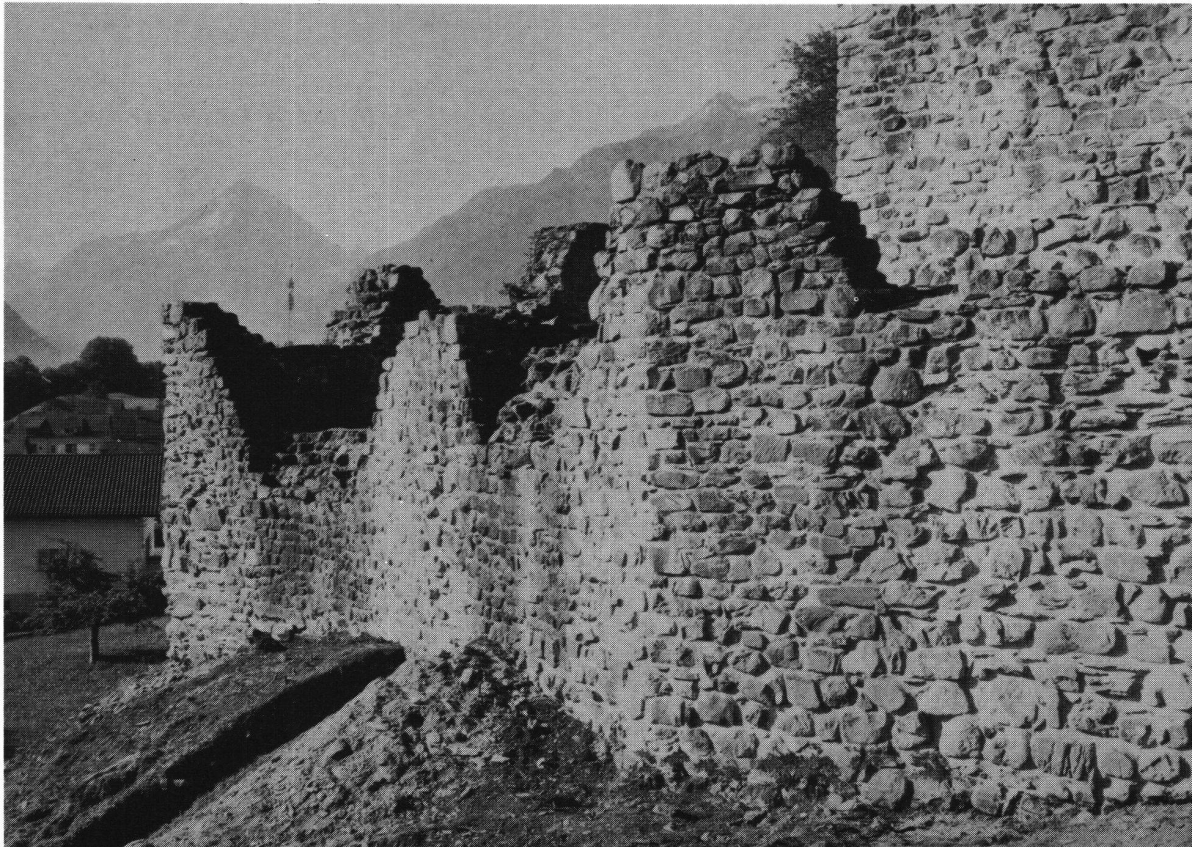
Die Sondierungen und Bauuntersuchungen haben gewisse Ergebnisse erbracht, die mit dem bis anhin gültigen Geschichtsbild nicht ohne weiteres in Einklang zu bringen sind.

Der aus archäologischer Sicht berechnigte Zweifel an einer gewaltsamen Zerstörung der Burg Attinghausen aus Anlass eines Aufstandes beraubt zwar die Urner Geschichte eines spektakulären Ereignisses, ändert aber am historischen Schlussresultat nichts. Denn die schrittweise Überführung des Attinghauser Erbes in den Besitz des Landes Uri ist durch Urkunden eindeutig belegt, und ob die Liquidierung dieser Güter und Rechte durch einen Burgenbruch eingeleitet worden ist oder sich über eine



Attinghausen, Südtrakt, Ansicht von SW nach der Entfernung des Pflanzenwuchses.

Attinghausen, Ringmauer, Blick gegen S.





Attinghausen, Sondierschnitt S 4. Beim Massstab ältere Mauer, im Hintergrund Ringmauer des frühen 13. Jahrhunderts.



Attinghausen, Mauerwinkel im Sondierschnitt S 2. Vor dem Massstab älteres Mauerstück.

friedliche Ablösung vollzogen hat, bleibt letztlich von zweitrangiger Bedeutung.

Grössere Probleme bietet die archäologisch fassbare Frühzeit der Burg. Die bisherige Auffassung, die Freiherren von Attinghausen seien um 1200 als Exponenten der zähringischen Machtentfaltung aus dem Emmental in ein Siedlungs- und Herrschaftsvakuum im Urner Reusstal vorgestossen, muss wohl neu überdacht werden. Ein befestigtes Herrschaftszentrum – die älteste Burganlage – muss es in Attinghausen schon um 1100 gegeben haben. Wem aber gehörte damals dieser Herrschafts- und Güterkomplex? Sass auf der ältesten Burg von Attinghausen ein Adelsgeschlecht unbekannten Namens und unbekannter Herkunft, das sich erst nachträglich mit dem Hause Schweinsberg-Signau verschwägert und diesem später sein Erbe im Reusstal hinterlassen hätte? Oder waren die frühesten Besitzer der Burg Attinghausen mit den edelfreien Herren von Schweinsberg-Signau stammesverwandt, was vermuten liesse, es habe bereits im 11. oder frühen 12. Jahrhundert ein kolonisatorischer Vorstoss des kleinburgundischen Adels ins Reusstal stattgefunden? Bevor die Entstehungszeit der ältesten Burg von Attinghausen nicht genauer bestimmt ist, wird man sich vor weiteren Schlüssen noch hüten müssen.

Zur Blütezeit der Freiherren von Attinghausen, d.h. zur Zeit zwischen ca. 1250 und 1350, als das Geschlecht

zur massgeblichen politischen Führungsschicht des Landes Uri zählte, haben die Sondierungen keine neuen Gesichtspunkte geliefert. Die Erforschung der drei weiteren Burgstellen von Attinghausen (Schweinsberg, Burgli, Schatzbödeli), auf denen vermutlich Ministerialen der Freiherren gehaust haben, dürfte jedoch die tatsächliche Machtstellung der Freiherren von Attinghausen zur Entstehungszeit der Eidgenossenschaft wesentlich schärfer hervortreten lassen.

Literaturhinweise

- Durrer, Robert: Die Ruine Attinghausen. In: Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde 31, 1898
- Durrer, Robert: Der letzte Attinghausen. In: Anzeiger für Schweiz. Geschichte NF 11, 1913
- Hubler, Peter: Adel und führende Familien Uris im 13./14. Jahrhundert. Bern/Frankfurt 1973 (Europäische Hochschulschriften III/26)
- Kläui, Paul: Bildung und Auflösung der Grundherrschaft in Uri. In: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 43, Heft 1, 1964
- Muheim, Hans: Die Sicherung der Burgruine Attinghausen, Altdorf 1979 (Mskr. anlässlich der Presseorientierung vom 18.10.1979 erstellt)
- Zeller-Werdmüller, Heinrich: Denkmäler aus der Feudalzeit im Lande Uri. Das Kästchen von Attinghausen. In: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich 48, 1884